

Frank Keil

Es wird einem nichts geschenkt

Nach »toxischer Männlichkeit« ist »weißer, alter Mann« der nächste Versuch, ein griffiges Anti-Label zu kreieren. Gewinnt man damit an Erkenntnis?

16 Männer hat die Journalistin Sophie Passmann im vergangenen Jahr zum Gespräch getroffen und dabei einleitend zunächst eine Frage auf den Lippen: »Hallo, sind Sie ein weißer, alter Mann?« Mit hin einer dieser Männer, die in letzter Zeit medial sehr, sehr in Verruf geraten sind, weil – das liegt in der Konstruktion eines Labels begründet – eben diese weißen, alten Männer im Verdacht stehen, den jungen, nicht immer weißen Frauen den Weg in eine von ihnen auch noch selbstgestaltete Zukunft verbauen würden, so die These.

Was erst einmal nicht ganz neu ist auf dieser Welt: Schon immer haben die Jungen sich darüber beklagt, dass die Alten nicht rechtzeitig ihren Platz räumen und also abtreten würden. Und diese Klage ist und war in der Regel mehr als berechtigt (und gäbe man sich jetzt Mühe, Hunderte von

Filmen und Romanen und auch Theaterstücken ließen sich auflisten, die davon erzählen, vom am Ende dem Kampf der Jungen gegen die Alten). Nur war in diesen Erzählungen vom Generationenkonflikt bislang eines eindeutig: Junge Männer begehrten gegen alte Männer auf, begehrten deren Positionen und Privilegien, wohl ahnend, dass ihnen eines Tages wiederum junge Männer gegenüber treten werden und sich die Rollen sozusagen erneut erfüllen. So griechische-Tragödie-mäßig.

Jetzt aber sind es die Frauen, junge Frauen, die sich nicht mehr abspeisen lassen wollen – wie Sophie Passmann zum Beispiel, 25 Jahre jung, durchaus erfolgreich in ihrem Metier, aber in dem Wissen lebend – das muss nicht so bleiben. Und was für sie gilt, gilt für andere noch lange nicht.

Und so ist sie losgezogen und trifft ihre Zielgruppe in Form prominenter Einzelpersonen, vorzugsweise in Cafés oder Restaurants zum Gespräch, was auch etwas über unsere Arbeitswelt erzählt – die längst den klar definierten Ort der Werkbank oder des Schreibtisches verlassen hat.



Sophie Passmann

Alte weiße Männer - ein Schlichtungsversuch

Köln: Kiepenheuer & Witsch 2019

304 Seiten | 12,00 Euro | ISBN: 978-3-462-05246-6

Infos: <https://www.kiwi-verlag.de/buch/alte-weisse-maenner/978-3-462-05246-6/>



© Vepr | photocase.de

Es sind, wenig überraschend, viele Männer aus der Medienbranche, die auf Passmanns Einladungszettel gelandet sind: [Kai Diekmann](#) etwa, [Sascha Lobo](#), der Internetguru, der merkwürdig unsympathisch rüberkommt. [Jörg Thadeusz](#) trifft sie und [Claus von Wagner](#), der lange braucht, bis er in Münchens Englischem Garten das richtige Fleckchen Rasen findet, auf dem die beiden sich niederlassen sollen und er eine Flasche Riesling öffnen kann.

[Micky Beisenherz](#) ist dabei, der mir nichts sagte, weil ich nie Dschungelcamp schaue, was sich auch nach dem Gesprächsbericht, den Passmann anlegte, nicht ändern wird.

Auch die Politiker, die sie traf, nämlich [Robert Habeck](#), [Kevin Kühnert](#) und [Peter Tauber](#), muss man ehrlicherweise als Medienpolitiker neuer Schule bezeichnen. Als welche, die sich durchaus aus-

kennen im feministischen Diskurs (oder was man dafür hält) und also wissen, wie sie zumindest anfangen müssen zu sprechen, damit man ihnen zuhört, worauf immer das Gesagte am Ende hinausläuft.

Im Gegenzug hat sie darauf verzichtet, Männer zu treffen, die für das Projekt Feminismus/Gleichberechtigung wohl nur ein müdes Lächeln übrig hätten. Andreas »Fahrradhelm« Scheuer etwa. Oder Uli Hoeneß. Oder Friedrich Merz. Was hätte das auch gebracht?

Pure Zeitverschwendung wäre das gewesen, so wie immer wieder in den Schilderungen der diversen Treffen auch eines deutlich wird: Zeit übrig haben sie alle nicht; oft wird auf die Uhr geschaut, bald muss man wieder los, der Termin wartet nicht nur, er drängelt. Und dann werden die Auskünfte knapp.

Und so nur nebenbei: Sophie Passmann erzählt in ihrem Buch weit über die Auseinandersetzung, um den Feminismus und was von ihm zu halten und auch nicht zu halten ist, hinaus, mit leichter Hand auch einiges über unsere leicht überhitzte Gegenwartswelt (und schon deswegen lohnt ihr Buch). Wie die Restaurants aussehen, wie man sich dort benimmt; ob die Bedienung langsam ist oder flott; wer kleidungsmäßig welcher Codierung

folgt und überhaupt welcher Lifestyle angestrebt wird und zu welchen *Erscheinungen* das führt. Kostprobe? Da wartet sie auf den Modeblogger [Carl Jakob Haupt](#) in einem Café in Berlin-Mitte: »Auch die Leute hier sind schmalhalsig und schlank, schick, oder zumindest interessant gekleidet, alle sehen so aus, als besäßen sie eine Galerie oder waren heute zumindest schon in einer, niemand telefoniert, alle wären gerne bisexuell.«

Passmann, die in der schnelllebigen Medienszene derzeit als »eine dieser jungen, wilden Feministinnen« gehypt wird und die zum Team um Jan Böhmermann gehört (nein, der schreibt nicht alles selbst!), geht es bei ihren Erwidernungen und Kommentierungen generell nicht um vordergründigen Krawall. Sie will niemanden entlarven, ihm *die Maske herunterreißen*, oder was einem dazu einfallen könnte.

Und so hat ihr Buch einen Untertitel, der nicht unwichtig ist: »Ein Schlichtungsversuch«. Entsprechend versucht sie immer wieder auszuloten, ob es da nicht doch eine Art feministischen Konsens

gibt, ob Interviewerin und Interviewter nicht *doch an einem Strang ziehen*. Vielleicht also ist da ja doch noch was zu holen, auch wenn sich einer gleich zu Beginn des Treffens gegen jede Quotierung ausspricht. Vielleicht hat sich

»Wieso sind die Bedienungen in Biorestaurants eigentlich immer so brutal langsam? Als würde die Tatsache, dass sie ausschließlich ökologische Vegangerichte anbieten, sie von jeder Form von Leistungsprinzip entkoppeln. Ich würde gerne ein Restaurant finden, dass zwar auch Tofu-Bolognese und Quinoa-Avocado-Salt verkauft, sonst aber dieselbe Hektik versprüht wie Franchise-Spätkapitalismus-Restaurants. Ich warte seit fünfzehn Minuten auf mein Getränk, einen Waldspaziergang-Shot, der aus Rote-Bete-Saft, ätherischen Ölen und – ja, wirklich – Tannennadeln hergestellt wird. Das klingt genauso gesund, wie ich mich gerade nicht fühle. Sollte dieses Getränk jemals bei mir ankommen, es wird mich und mein Immunsystem retten.«

Ich bin mit Rainer Langhans verabredet, den ich zu gleichen Teilen als 68er-Kommunen-Öko und Talkshow-Krawallo in Erinnerung habe, dem man unrecht tun würde, ihn vor-schnell als Intellektuellen seiner Zeit abzustempeln, immerhin war er schon Kandidat im Dschungelcamp. Natürlich hat er als Treffpunkt ein veganes Restaurant in München vorgeschlagen. Dass wir hier vermutlich verdursten werden, hat er mir vorher nicht verraten.

In einem Interview mit ihm, dass ich kürzlich gesehen habe, erklärte er, wieso der Harem, den er mit mehreren Frauen führt und in dem er der einzige Mann ist, für ihn ein feministisches Projekt darstellt. Ich werde natürlich immer hellhörig, wenn ein Mann gleich für mehrere Frauen spricht, statt sie selber reden zu lassen, und das Ganze dann auch noch als Feminismus verkauft.«

Sophie Passmann

da einer nur etwas ungeschickt ausgedrückt und meint es nicht so – meistens ist es nicht der Fall.

Ganz wunderbar wird das deutlich in der Begegnung mit dem Pegida-Versteher [Werner Patzelt](#) aus Dresden – der sich bald um Kopf und Kragen redet. Der freimütig bekennt, dass Haushalt nicht so seins ist, der schließlich einen faden Witz bietet und der sagt: »Wissen Sie, nachdem jahrhundertlang – um nicht zu sagen: jahrtausendlang – die Frauen keine gleichen Bildungs- und Berufschancen hatten, und weil das eben höchst ungerecht war, würde ich sagen: Es können nun auch die Mannsbilder ein paar Jahrzehnte lang durchaus hinnehmen, dass sie ungerecht behandelt werden. Das ändert zwar nichts am Tatbestand der Ungerechtigkeit und hilft auch all den Frauen nicht weiter, die in den vergangenen Jahrhunderten ungerecht behandelt worden sind. Doch Gerechtigkeit ist ohnehin etwas, das auf Erden schlecht zu erreichen ist.«

Wirklich schön ist dagegen das Kapitel, wo sie ihren Vater trifft: Papa Passmann. Es geht ins Steakhaus – sie ist Veganerin und die Mahlzeit fällt für sie also etwas knapp aus. Auch scheint ihr Vater doch ein recht konservativer Knochen zu sein, der nicht mag, wenn Frauen auf der Straße rauchen, beispielsweise. Aber dann schreibt die Tochter: »Mein Vater war immer da. Die Erinnerung an meine Kindheit wird beherrscht von diesem emotionalen Grundrauschen des ständigen Vatergefühls, jede einzelne Erinnerung beginnt oder endet mit meinem Vater.« Hallo, geht einem da nicht das Herz auf?

Spannend ist auch das Kapitel mit dem Fußball-experten und -kommentator [Marcel Reif](#), der als einziger eine Frau hat, die nach klassischem Bewertungsmustern über ihm steht (sie ist Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst in Bayern). Und bei dem es sich umkehrt: Er ist wirklich kein Freund des Feminismus und der Quotierung und besonders des Redens über beides, aber dann plaudert er aus dem Nähkästchen und offenbart, wie weit der Sport noch weg ist von irgendeiner Art von Gleichbehandlung.

Schlicht absurd die Begegnung mit [Rainer Langhans](#), der sich nicht zu doof ist, etwas von Opfer-

Feminismus zu faseln und dass die Frauen doch wieder selbst an allem schuld sind, was ihnen passiert, weil Aber Rainer Langhans ist eben Rainer Langhans, also ist es dann doch nicht so überraschend, was er von sich gibt.

Im breiten Mittelfeld aber agiert die »Ja-aber«-Fraktion, spricht sie Passmann auf ihr Herzensprojekt an: über den Feminismus zu sprechen. Und dann kommen die Herren ins Schwadronieren. Sind nicht direkt dagegen, haben aber so ihre Einwände. Stehen keinesfalls auf dem Standpunkt, dass man Männer und Frauen ungleich bezahlen sollte, dass wirklich nicht. Aber die dafür zu erbringende Leistung muss schon stimmen und es sei alles nicht so einfach und wenn man im Detail schaut, dann ...

Und so gut wie nie kommen die Befragten mal auf die Idee, das eine entsprechend radikale Veränderung der Geschlechterverhältnisse vielleicht auch ihre eigene Lebenslage zum Guten bessern könnte; dass sie als Männer gleichfalls etwas zu gewinnen hätten. Es überwiegt schlicht die Angst vor dem Verlust des bis eben Gewohnten, des Üblichen, des bisher Gültigen. Manifeste Trennungsangst, sozusagen.

Überhaupt zieht sich bald eine gewisse Desillusionierung durch das Buch. So groß sind die Gemeinsamkeiten dann doch nicht – wie gemeinhin schnell behauptet wird (dieser Satz, man wolle doch in *Wahrheit* das Gleiche, nur der Weg sei unterschiedlich, ist eben meist ein Unsinnssatz). Wobei sie – und das macht das Buch wie das Projekt so sympathisch – nun auch nicht die vermeintliche Gemeinsamkeit händeringend sucht. Wo wenig ist, ist wenig. Wo nichts ist, ist nichts.

Noch etwas soll erwähnt werden: Sophie Passmann kann richtig gut und prima schreiben. Wie sie Situationen mit wenigen Worten auf den Punkt bringt, wie sie Atmosphäre erzeugt, wie sie im Handumdrehen die Befragten durch den Kakao zieht und sich selbst gleich mit, das hat große Klasse. Und das allein ist doch viel wert – und nun viel Spaß bei diesem Buch.



Autor

Frank Keil

liest und schreibt gern und viel und lebt davon – nämlich als freier Journalist und Moderator. Von Hamburg aus ist er unterwegs und recherchiert und verfasst Reportagen, Porträts, Rezensionen für verschiedene lokale und überregionale Zeitungen und Magazine. Zudem ist er noch Redaktor der deutsch-schweizer Produktion »ERNST – das Gesellschaftsmagazin für den Mann«.

✉ keilbuero@t-online.de

🌐 <http://keilbuero.de/>

Redaktion

Alexander Bentheim (V.i.S.d.P)

✉ Postfach 65 81 20, 22374 Hamburg

☎ 040. 38 19 07

📄 040. 38 19 07

✉ redaktion@maennerwege.de

🌐 www.maennerwege.de | www.facebook.com/maennerwege

Links

Im Text **blaufarbige Begriffe** sind interaktive Verweise auf weiterführende Informationen.

Zitiervorschlag

Keil, Frank (2019): Es wird einem nichts geschenkt / Sophie Passmann's »Alte weiße Männer« (Köln 2019; Rezension). www.maennerwege.de, April 2019

Keywords

alte weiße Männer, Feminismus, Medienlandschaft, Humor, Selbstkritik, Geschlechterdialog bis -kampf

Allgemeine Hinweise zum Online-Angebot von MännerWege.de

Für die Richtigkeit der in einem Beitrag verwendeten und zitierten Informationen sind ausschließlich die Autoren und Autorinnen verantwortlich. Jede nicht-autorisierte Vervielfältigung oder Verwertung eines Beitrags als Nachdruck oder im Dateiformat zu kommerziellen Zwecken stellt eine Verletzung des geltenden Urheberrechts dar und ist nicht gestattet. Bei jeder nicht-kommerziellen Verwendung erbitten wir einen Link und/oder ein Belegexemplar. Die in einem Beitrag veröffentlichten Ansichten spiegeln die der Autoren und Autorinnen wider und entsprechen nicht unbedingt auch der Meinung der Redaktion. Mit der Publikation eines Beitrags möchten wir die Vielfalt männlicher Lebensweisen, Erfahrungen und Meinungen illustrieren, insbesondere wenn diese zum produktiven Dialog zwischen Geschlechtern, Generationen und Kulturen beitragen.